



## „Klimagerechtigkeit global (betrachtet) – die Situation besonders vulnerabler Gruppen“

### s\_innzeit Staffel 2 Episode 6

10.01.2021

Moderator\_innen: Jens Koller, Dr. Marina-Rafaela Buch

Gäst\_innen: Ronald Lutz, Andrea Schöne

*Jens (J):* Hallo an alle an den Endgeräten da draußen! Willkommen zu s\_innzeit, dem Wissenschaftspodcast zur Sozialen Arbeit vom Transfernetzwerk s\_inn. Wir sind heute in der zweiten Folge unseres Themenblocks „Klimawandel und Nachhaltigkeit als Aufgabe für die Soziale Arbeit“. Und heute wollen wir uns mit dem Thema beschäftigen „Klimagerechtigkeit global (betrachtet) - Die Situation besonders vulnerabler Gruppen“. Wir haben in der letzten Folge ja schon über Berührungspunkte von Sozialer Arbeit und Klimawandel gesprochen, aber in einem deutschen Kontext und haben uns da auch ein Projekt angeschaut, wie die das versuchen umzusetzen und heute wollen wir mal den Blick etwas weiten. Wir wollen ein bisschen ausholen und ja, die ganze Welt einmal betrachten, denn wir können eben diesen Klimawandel nicht einfach so national lösen, und das wird der Inhalt unserer heutigen Folge sein. Mein Name ist Jens Koller.

*Marina (M):* Und mein Name ist Marina Buch. Jens, du hast was ganz Wichtiges vergessen! An alle da draußen: Ich hoffe, ihr seid gut ins neue Jahr reingekommen und ich hoffe, dass das Jahr 2022 für euch ein schönes Jahr sein wird, ein besseres Jahr als 2021. Also, ein frohes Neues von uns, hoffentlich seid ihr gut reingekommen und schön, dass ihr das neue Jahr mit uns auf den Ohren begeht.

*J:* Stimmt ja, das neue Jahr ist ja schon zehn Tage her, deswegen habe ich das schon wieder vergessen.

*M:* Also, du hast es ja auch schon so weit gesagt: Seit einigen Jahren wird es natürlich immer deutlicher, dass die Klimakrise vor allen Dingen auch eine Frage der Gerechtigkeit ist und unterschiedliche Bevölkerungsgruppen weltweit sind unterschiedlich stark von den Folgen der Klimakrise betroffen. Und vulnerable Gruppen sind in besonderem Maße von der Klimakrise und auch den damit einhergehenden Auswirkungen betroffen und finden aber in den nationalen internationalen Diskursen Diskussionen, Debatten kaum oder wenig Beachtung. Und ich finde das nochmal bezeichnend, dass Human Rights Watch geschrieben hat, bezogen auf die Lage von Menschen mit Behinderungen, ich zitiere: *„Menschen mit Behinderungen, machen 15% der Weltbevölkerung aus. Aufgrund von Diskriminierung, Marginalisierung und bestimmten sozialen und wirtschaftlichen Faktoren erfahren Menschen mit Behinderungen die Effekte des Klimawandels anders und intensiver als andere.“* Und deswegen greift es natürlich deutlich zu kurz, nur Klimaschutz zu fordern, was wir nämlich brauchen ist auch Klimagerechtigkeit. Und hier ist auch vielleicht nochmal eine kurze Einordnung des Begriffs, denke ich, wichtig, weil wir heute auch nochmal inhaltlich sehr tief einsteigen werden in das Thema. Der Begriff ist kein Neuer, er entstand in den 80er, Anfang 90er Jahren im Rahmen

der wachsenden Umweltbewegung und basierte auf Erfahrung von Umweltungerechtigkeit und Umweltrassismus, die vor allen Dingen indigene schwarze, eingewanderte, benachteiligte Gemeinschaften erfuhren. Und während die bürgerliche Mittel- und Oberschicht dafür kämpfte, dass eben ihre Wohnorte oder Arbeitsplätze frei von Müll und Gift sind, wurden Sondermülldeponien, Umweltverschmutzende Fabriken etc. eben an den Stadtrand oder in indigenen Reservaten oder dünn besiedelte Gebiete verlagert, in denen häufig marginalisierte Gruppen leben oder eben ganz in Länder des globalen Südens exportiert. Und auch diese Länder des globalen Südens werden jetzt auch ein Schwerpunkt sein, den wir heute auch nochmal betrachten werden. Und gegen diesen Umwelt- und Klimarassismus formulierte eben Ende der 90er Jahre der Klimaaktivist der amerikanischen Ureinwohner - den ich hier gerne nochmal nennen möchte - Tom Goldtooth vom Indigenous Environmental Network eben die Forderung nach Klimagerechtigkeit und das letztendlich der Klimawandel auch eine Frage der Menschenrechte ist.

*J: Ja, vielen Dank Marina für die Einordnung, wo die Reise hingehet, heute in dieser Folge. Und ja, bevor ich jetzt unsere beiden Gäste hier mit in die Runde hole, vielleicht nochmal ein Zitat aus einem Artikel, der im kommenden Jahr erscheint, der vielleicht auch noch mal so ein bisschen die Richtung vorgibt, wo es heute hingehen soll. Dort steht, ich zitiere: „Kritische Autor\_innen fordern, dass es einer neuerlichen großen Transformation bedürfe, die der vorherrschenden Verselbständigung des Ökonomischen eine neue Verwandlung entgegenstellt. In diesem Transformationsprozess muss sie - die Soziale Arbeit - sich konsequent als politisch aktive Menschenrechtsprofession verstehen, wie es sich in einer internationalen Definition verdichtet. Sie muss sich aktivistisch und politisch an die Seite jener Menschen stellen, die für eine sozial und ökologisch gerechtere Welt eintreten und aktiv sind. Das sind vielfältige soziale Bewegungen, wie Fridays für Future oder auch indigene Bewegungen wie der Zapatistas oder viele nordamerikanische Tribes, die um ihre Rechte und die Unversehrtheit ihrer Lebensräume kämpfen, sowie die um das Weltsozialforum gruppierten Organisationen, die eine andere Welt als möglich ansehen.“* Dies ist ein Zitat aus dem Artikel „Anthropozän und Klimawandel. Skizze einer transformativen Sozialen Arbeit“ von Ronald Lutz, der heute hier unser Gast ist. Hallo Ronald: Willkommen! Vielleicht kannst du dich noch kurz vorstellen.

*Ronald (R):* Ja, ich bin Ronald Lutz, wie gesagt. Ich bin 70 Jahre alt, das betone ich gerne. Ich bin also im achten Lebensjahrzehnt und ich habe schon einiges erlebt. Ich habe auch die autofreien Sonntage in den 70er Jahren schon erlebt, insofern bin ich schon lange auch mit dem Thema des Klimawandels beschäftigt. Ich habe das auch sehr früh in Vorlesungen an der Fachhochschule in Erfurt - dort war ich bis 2019 Professor für Soziologie - mit eingebracht. Und ja, ich habe diesen Artikel geschrieben, dieses Zitat ist von mir und dazu stehe ich auch, weil ich schon immer auch darauf hingewiesen habe, dass Soziale Arbeit sich zwar nicht entpolitisiert hat in den letzten 20 -, 30 Jahren, aber zunehmend eben halt das Thema Politik doch etwas an den Rand geschoben hat und sich sehr stark eben halt auch im nationalen Kontext auf Fallarbeit, auf die Bearbeitung der Probleme, die ja aus einem neoliberalen Kapitalismus heraus entstehen, fokussiert hat und sich dabei eigentlich den entscheidenden Themen wie dem Klimawandel nicht wirklich angenähert hat. Und wir sehen ja heute, wie der Klimawandel die Welt verändert, und wir sehen auch, dass wir dem Klimawandel nicht mehr stoppen, vielleicht begrenzen können. Und wir sehen auch, wie es die Marina schon gesagt hat, dass es natürlich besonders vulnerable Gruppen im Süden trifft. Und ich bin als Soziologe und Ethnologe jemand der eine hohe Affinität gerade gegenüber diesen vulnerablen Gruppen,

auch im Laufe meines Studiums früher oder auch später entwickelt hat. Und ich bin manchmal auch sehr unruhig, obwohl ich nicht mehr so lange auf diesem Planeten rumtanzen werde, aber ich bin trotzdem sehr beunruhigt über das, was da passiert und engagiere mich in diesem Alter, in dem ich mich befinde, nach wie vor sehr aktiv. Und ja, ich will es mal so sagen: Mein Wort ist immer eine Form von, ich nenne es mal eine Art der Möglichkeit mich einzumischen, das mache ich mit Worten. Ich bin weniger noch auf der Straße, aber ich bin eher einer, der mit Worten versucht aufzurütteln. Gerade auch gestern in meinem Seminar an der Fachhochschule in Erfurt haben wir intensiv über Katastrophenhilfe, ein neues Feld der Sozialarbeit, gesprochen, aber vielleicht kommen wir darauf noch mal zurück. So viel zu mir.

*J:* Ja, vielen Dank, da gibt es sicherlich einige Dinge, auf die wir gleich noch eingehen wollen. Und mit Worten aktiv sein, finde ich, ist eine wunderbare Überleitung für unsere zweite Gästin in der Runde, die sich selbst auch vorstellen kann. Liebe Andrea, schön, dass du hier bist: Wer bist du und was machst du so?

*Andrea (A):* Hallo, auch von meiner Seite. Mein Name ist Andrea Schöne, ich bin 28 Jahre alt. Und ja, damit habe ich jetzt noch nicht so viel erlebt wie Ronald, allerdings auch wieder mehr als ich jemals erleben wollte. Zum Beispiel wollte ich niemals eine Pandemie miterleben oder irgendein globales Großereignis. Ich wollte das wirklich nie miterleben, auch wenn ich Geschichte studiere und somit, ja vielleicht gerade deswegen, weil ich dadurch auch einen Einblick habe, was denn alles schon vorher passiert ist. Und auch ich gehe viel mit Worten um, denn ich bin Journalistin und komme aus den Sozialwissenschaften. Also ich habe Politikwissenschaft studiert auch Soziologie im Nebenfach und Geschichte. Und gerade studiere ich noch in einem internationalen Programm an der Universität Bologna, das nennt sich Global Cultures. Da kann man unter anderem auch solche Phänomene wie eine Pandemie betrachten. Also wie sich Ereignisse global auswirken, sozusagen in verschiedensten Perspektiven. Und Globalisierungsphänomene, dazu gehört ja eigentlich sowas auch dazu, auch der Klimawandel. Das kann man dadurch durchaus auch erklären aus verschiedensten Perspektiven und auch einfach Geschichte aus einer nicht europäischen Perspektive auch mal betrachten. Das ist mir vorher auch noch nicht so klar gewesen, dass das, was ich eigentlich in der Schule gelernt habe, im Fach Geschichte oder auch erst in meinem Studium in Deutschland im Bachelor, ziemlich europazentriert ist, und dass es ziemlich einseitig auch ist und den Kern nicht wirklich trifft. Auch bezogen auf das, was man jetzt so auch aktuell alles mitbekommt, weil es das eben auch nicht betrifft. Weil sich erst dann bestimmte Dinge rund anfühlen, wenn man die anderen Infos noch zusätzlich betrachtet.

*M:* Also ich würde dann auch tatsächlich bei Worten bleiben, das hat jetzt auch nochmal gut gepasst, was du gesagt hast, Andrea. Also erstmal auch: Schön, dass du da bist und ich glaube, wir werden heute sehr angeregte Diskussionen haben, ich bin auch schon ganz dabei und ich kann nur unterstreichen, was du gesagt hast: Mit Geschichte aus einer nichteuropäischen Perspektive betrachten, wie wichtig das eigentlich ist und wie nicht selbstverständlich das auch ist. Ich würde daher, wie ich gesagt habe, bei Worten bleiben, da wir hier von unterschiedlichen Konzepten sprechen. Der Klimawandel und die Klimagerechtigkeit. Und ich glaube, hier wäre auch nochmal wichtig zu betrachten, was eigentlich diese beiden Konzepte unterscheidet. Ronald, möchtest du das vielleicht für uns machen?

*R:* Das ist natürlich nicht so einfach mit ein paar Worten zu beschreiben. Der Klimawandel, da muss ich nicht lang drauf eingehen. Das ist eine menschengemachte Sache, die uns massiv

bedroht, die unser Zusammenleben bedroht. Aber nicht nur unser Zusammenleben, das gesamte Zusammenleben der Wesen und der Dinge auf diesem Planeten. Das ist das eine, das ist etwas, was wir versuchen können, noch zu stoppen, aber wir werden eine Fülle an Folgen erleben, und wir müssen zwei Dinge tun, wenn wir an den Klimawandel denken. Zum einen müssen wir versuchen, ihn tatsächlich noch zu begrenzen und zum anderen müssen wir Gedanken oder Maßnahmen sozusagen erfinden, oder Maßnahmen beginnen, wie wir mit den Folgen, die auf uns zukommen, umgehen werden. Thema Gerechtigkeit ist natürlich davon etwas abgeleitete, aber auch ein eigenständiger Begriff, weil er weist darauf hin, dass diese Folgen des Klimawandels auf eine bestimmte Art und Weise nicht dazu führen dürfen, dass die Reichen sich eher in der Lage sehen, mit den Folgen umzugehen. Gerade auch die reicheren Nationen, wie Deutschland und die ärmeren Nationen sozusagen sehr viel stärker mit den Folgen, die aus dem Klimawandel herauskommen sozusagen betroffen sind. Das ist aber auch ein Begriff, der darauf hinweist, dass wir, wenn wir versuchen wollen, tatsächlich den Klimawandel in seiner noch größeren Entwicklung zu begrenzen, dass das nur in einer internationalen Art und Weise geschehen kann, dass das national nicht möglich ist und dass wir tatsächlich so etwas wie eine internationale Solidarität aufbauen müssen. Lass mich das mal einfach an dem Beispiel des erkennbaren Impfnationalismus diskutieren, den wir gerade erleben.

*Stefan (nachträglich eingefügter Kommentar):* Hallo, hier spricht Stefan vom s\_innzeit-Team. Die Zahlen, die Roland gleich nennen wird, sind zum Zeitpunkt der Aufnahme zwar richtig, aber inzwischen natürlich längst überholt.

*R:* Bei uns sind 25% der Deutschen - ich auch, ihr wahrscheinlich auch - geboostert. Wir leben in einem reichen Land, wir leben in einem glücklichen Land, wir haben 25% Geboosterte. In Afrika hat man bisher erst knapp 6%, die überhaupt vollständig geimpft sind. Über Booster kann man da noch gar nicht reden, das hat auch was damit zu tun, dass Afrika eben halt nicht in eigener Zuständigkeit, weil die Patente nicht freigegeben werden - auch unter anderem von unseren Regierungen, möglicherweise auch von der Ampel, die sich gern so Grün gibt - auch nicht freigegeben werden und deswegen in Afrika Biontech zum Beispiel nicht produziert werden kann. Die Südafrikaner sind gerade dabei, einen eigenen Impfstoff zu entwickeln, aber dort fehlen Impfstoffe. Und das ist einfach eine Klarheit, der wir uns stellen müssen. Und ich habe noch ein weiteres Beispiel, dann höre ich auch auf: Wir alle sind furchtbar glücklich mit Elektroautos durch die Gegend zu fahren. Wir finden das einen tollen Beitrag zum Klimaschutz, auch zu Klimagerechtigkeit. Leute, in diesen Autos ist Lithium. Lithium wird beispielsweise in Bolivien sozusagen aus dem Boden geholt. Das wird aus dem Boden geholt und die Folgen des Aus-dem-Boden-holens, die Umweltschäden, die bleiben dort. Die bleiben den Bolivianern überlassen. Ähnlich ist es, mit anderen seltenen Erden, wo auch immer, die herkommen. Die Folgen dieses Extremismus bleiben in den Ländern und wir machen dann sozusagen einen auf Bohei: „Hallo, wir sind doch alles so grün und wir sind doch alles so fortschrittlich!“ Leute, das ist Klimaungerechtigkeit. Wenn, dann ist Klimawandel etwas, das uns alle betrifft und wir sollten tatsächlich dann auch einen Ausgleich schaffen zwischen Nord und Süd, zwischen Reich und Arm und sollten sehr viel stärker als bisher das betonen, dass wir von unserem Wohlstand einiges abgeben müssen. Und das wäre für mich eine Form von Klimagerechtigkeit.

*J:* Danke, Ronald ganz klares Statement. Du gehst davon aus, dass das alles andere als gerecht ist. Andrea, wie würdest du das einschätzen? Wie gerecht geht unsere globale

Gesellschaft mit dem Klimawandel um, insbesondere vielleicht in Bezug auf vulnerable, also verletzbare Gruppe?

A: Ich gebe Ronald auf jeden Fall Recht mit dem Impfnationalismus. Als behinderte Frau, muss ich jetzt ergänzen - und zwar geboostert, aber in meinem Hinterkopf war so der Gedanke: Muss ich mich jetzt wieder rechtfertigen mit meiner Behinderung? Weil diese Priorisierung zum Beispiel in Deutschland alles andere als gerecht zugegangen ist für Menschen mit Vorerkrankungen, Menschen mit Behinderung. Dann merkt man natürlich auch wieder im deutschen Rahmen, in einem westlichen europäischen Rahmen: je tiefer wir gehen umso mehr finden wir natürlich dort genauso die Diskriminierung, also die wir auf globaler Ebene auch sehen. Das geht natürlich immer mehr in die Gesellschaft rein. Oder auch welche Gruppen erreichen wir beim Impfen, sei es jetzt zum Beispiel Menschen, die arm sind, sind tendenziell weniger geimpft, weil sie weniger Vertrauen in die Gesundheitssysteme haben aufgrund von schlechten Erfahrungen, die sie machen, weil sie weniger Geld haben und dadurch bestimmte Infos unterschlagen wurden oder sie halt einfach nicht gerade gut behandelt wurden. Da macht zum Beispiel auch Bildung einen Riesenunterschied. Wie kann ich mich ausdrücken? Im Krankenhaus: Werde ich auch wahrgenommen und dementsprechend behandelt oder wird mir irgendwas aufgeschwatzt, was eigentlich nicht nötig wäre? Da könnte ich auch als behinderte Frau einiges aus meiner Kindheit erzählen, was sehr denkwürdig waren und daher mein Bezug zu dem Thema auch etwas schärfen. Aber jetzt nochmal zurück zum Klimawandel, auch mit dem Lithium, das ist mir auch oft begegnet während meiner Arbeit als Journalistin. Der sogenannte grüne Kolonialismus, also auch, dass zum Beispiel Windparks in Gebiete gestellt werden, wo indigene Menschen wohnen. Und das ist glaube ich zum Beispiel in Norwegen gerade ein ziemlich großes Thema. Und auch in Finnland, weil die haben ja auch indigene Menschen. Das wird zwar nicht so wahrgenommen, aber globaler Norden und globaler Süden hat nichts damit zu tun, ob ich auf der Nordhalbkugel oder Südhalbkugel bin. Also es wird vor allem auf die Südhalbkugel geschaut, aber es gibt auch den globalen Süden auf der Nordhalbkugel und auf den sollte man auch achten, auf die Menschen, bevor die auch komplett aus dem Blickfeld geraten. Das ist ein Riesenproblem, dass wir eigentlich nur - wie sag ich das jetzt -die Mehrheitsgesellschaft, die nicht zu hört, das gar nicht mal wahrnehmen? Das ist nicht Teil der Debatte, es ist ja auch zum Beispiel in Deutschland der Punkt: Wir brauchen mehr Windkraftanlagen, es wird aber nicht gefragt, wo genau werden die dann eigentlich hingestellt? Und es müsste auch einfach eine Debatte herrschen, wie gehen wir mit der Energie als Ressource überhaupt um? Ist das wirklich so sinnvoll? Die große Weihnachtsbeleuchtung zum Beispiel zu machen, während woanders Leuten ihr Lebensraum kaputt gemacht wird. Das sind auch so Dinge, es sind kleine Dinge, haben auch insgesamt eine Auswirkung. Ein anderer Punkt bei vulnerablen Gruppen ist auch ganz wichtig, die Intersektionalität zu sehen. Ich erkläre kurz was Intersektionalität ist. Das bedeutet, je mehr verschiedene Benachteiligungsmerkmale ich es nenne, so höher ist die Wahrscheinlichkeit auch von etwas noch mehr betroffen zu sein. Zum Beispiel ich habe eine Behinderung, ich bin eine Frau. Dadurch, dass ich eine behinderte Frau bin, werde ich auch nochmal von der Klimakrise ganz anders betroffen, auch als behinderte Männer, z.B. in Bezug auf Einkommen. Behinderte Frauen haben das geringste Einkommen, das ist inzwischen statistisch auch nachgewiesen und dieses Einkommen könnte vielleicht jetzt darüber entscheiden welche Mittel habe ich im Falle einer Naturkatastrophe vorzusorgen oder auch: Kann ich überhaupt meinen Wohnort verlassen oder nicht? Da wäre jetzt das Stichwort Migration ganz wichtig oder auch Flucht, weltweit gesehen. Das wird ein riesiges Thema sein und gerade behinderte Menschen werden dort besonders benachteiligt sein. Am meisten

benachteiligt unter behinderten Menschen sind diejenigen aus indigenen Bevölkerungsgruppen. Da wird auch gar keine Diskussion zu dem Thema angefangen. Es gibt auch nicht wirklich eine internationale Debatte, die ist noch sehr in den Kinder Schuhen, wie es eigentlich um behinderte Menschen und die Folgen des Klimawandels steht. Das habe ich insbesondere jetzt als Journalistin festgestellt, ich bin 2019 darauf gestoßen.

*J:* Andrea, ich würde einmal ganz kurz reingehen, weil wir jetzt gerade auch ganz viele verschiedene Themen gleichermaßen ansprechen. Ich habe auch Ronald gesehen, wie der auch immer wieder hier zugestimmt hat, wenn es beispielsweise darum ging, dass indigene Gruppen wirklich benachteiligt werden. Du hast gerade das Beispiel gebracht mit Menschen, die in Norwegen leben, weil denen da direkt die Windparks reingesetzt werden. Wir kennen ja alle die Beispiele aus NRW und auch Bayern, wo dann die Gesetze so erlassen werden, dass es ja faktisch sozusagen fast unmöglich ist, dort neue Windparks zu bauen aufgrund der Abstandsregelungen zu den Wohnhäusern. Ich würde da nochmal tiefer reingehen wollen, vielleicht auch nochmal, dass unsere Zuhörer\_innen einen Eindruck davon kriegen, was es überhaupt für indigene Gruppen gibt, die besonders unter dem Klimawandel leiden. Du hast gerade dieses Beispiel gebracht. Ronald, hast du vielleicht auch noch mal ein Beispiel dafür, wo diese Ungerechtigkeit besonders deutlich wird, was indigene Bevölkerungsgruppen angeht?

*R:* Ja gut. Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, der Joe Biden, hat ja ein Projekt gestoppt, ein Projekt einer Pipeline, die quer durch ein sehr wichtiges und indigenen Gruppen Nordamerikas sehr heiliges Gebiet gehen sollte. Ein Gebiet, was dann auch durch diese Pipeline möglicherweise zerstört oder auch verschmutzt hätte werden können. Das war der US-Regierung aber völlig egal, dass dies ein heiliges Gebiet vieler indigener Gruppen ist. Und es gab ein Riesenprotest indigener Gruppen weltweit genau dagegen. Und zum Glück hat Joe Biden dieses Projekt gestoppt. Das ist so ein typisches Beispiel dafür, wie man eigentlich im Grunde genommen die Rechte von indigenen Menschen mit Füßen tritt. Ein zweites Beispiel, das erleben wir gerade im Amazonasgebiet, da gibt es ja auch mittlerweile durchaus sehr interessante Influencerinnen, die einen indigenen Background haben, unter anderem auch eine sehr junge Influencerin Alice Pataxo, die sehr massiv sich durch diesen derzeitigen Raubbau, den der Bolsonaro betreibt, oder die, die Agrarwirtschaft dort betreiben. Dieser Raubbau, diese Abholzung von Holz und anschließend auch dann im Grunde genommen werden diese freien Flächen Land vorübergehend genutzt, um was weiß ich auch immer anzubauen. Aber durch diese Abholzung werden die Indigenen in ihren Lebensräumen, auch in ihren Lebensräumen, die sie lange, lange gepflegt haben, massiv bedroht. Aber Bolsonaro und viele andere in diesem Lande akzeptieren oder respektieren überhaupt nicht, dass Indigene ein Recht haben, auf ihr Land. Und das ist auch so ein klassisches Beispiel. Die beiden, die ich eben genannt habe, könnte man natürlich noch sehr viel weiterführen. Ähnliches findet man beispielsweise auch in Australien, dass die Rechte der Aborigines eigentlich in Grunde genommen, wenn es darum geht, Erz abzubauen, wie im Süden von Australien, überhaupt keine Bedeutung spielen. Da geht es immer nur darum: "Ja, hier kann Profit erzielt werden" und wenn Indigene ein Recht auf dieses Land haben, dann ist es kein wirkliches Recht und es wird eigentlich im Grunde nicht wahrgenommen. Und so könnte man das Spiel weiterentwickeln. Eigentlich haben Indigene eine unglaubliche Fülle von Rechten, aber sie werden nicht wahrgenommen. Und das ist etwas, was gerade im Kontext der Klimagerechtigkeit, des Klimawandels, diskutiert werden muss. Und du noch einen Satz, das müssen wir uns auch zur Kenntnis nehmen: Natürlich hat der globale Norden einen globalen

Süden. Hier bei uns, im Norden, in Finnland gibt es indigene Gruppen. Aber wir müssen aber auch uns vor Augen halten, dass der globale Süden ein Produkt von uns ist. Wir reden vom globalen Norden, globalen Süden und tun immer so, als gäbe es das wirklich. Das haben WIR konstruiert! Das müssen wir uns einfach vor Augen halten: WIR haben den Süden konstruiert! Und da könnte ich natürlich in eine ganz lange postkoloniale Debatte über Asturien oder was weiß ich, einsteigen, aber das würde ich an dieser Stelle NICHT tun, ne?

A: Ja, das ist ein wichtiger Punkt, deshalb habe ich das mit der Nord- und Südhalbkugel auch so explizit erwähnt, weil viele Menschen denken halt einfach so: „Nord- und Südhalbkugel ist gleich globaler Norden, globaler Süden“ und vergessen dann halt auch einfach, wie die Verhältnisse sind. Also diese Begriffe könnten halt sonst auch falsch verwendet werden. Das ist unglaublich wichtig, einfach das zu wissen, weil sonst fallen wieder Menschen raus, die werden nicht beachtet und die bekommen dann überhaupt keine Stimme.

R: Ja, ich will vielleicht noch auf etwas hinweisen, was Andrea hier angedeutet hat. Ich weiß es durch meine Schwester, die dort lebt, im Ahrtal. Ich weiß aber auch durch viele Diskussionen mit Menschen, wir gucken, auf das Ahrtal und sehen dort eine Riesenkatastrophe, die ein typisches Beispiel für den Klimawandel ist, für das, was noch kommen wird. Wir sehen aber auch, wenn wir genauer hinschauen und würden, dass diejenigen Menschen, die am meisten betroffen, das sind überwiegend sozial benachteiligte Menschen, die nicht das nötige Geld haben, um jetzt die Folgen davon aus eigener Tasche sozusagen wieder zu bearbeiten. Es wird im Ahrtal Verlierer geben, und zwar eine Menge an Verlierern, die im Grunde genommen nicht aus eigener Kraft in der Lage sind die Folgen dieser großen Flut zu bewältigen. Das heißt, wir haben auch hier in Deutschland, hier im nationalen Container, haben wir in hinsichtlich der Klimafolgen und dessen, was das für die einzelnen Menschen bedeutet, eine große Abbildung sozialer Ungleichheit. Reiche werden eher mit den Folgen des Klimawandels umgehen können als Ärmere. Und das ist das, was Andrea meint, dass wir auch einen globalen Süden hier haben, aber diesen sollten wir nicht ausschließlich nur betrachten, sondern müssen das im internationalen Kontext sehen.

M: Also ich würde dennoch jetzt bei diesem konkreten Beispiel auch bleiben, das ja uns und viele Menschen in Deutschland auch sehr bewegt hat und die Folgen ja immer noch zu spüren sind, beziehungsweise die Aufbauarbeiten noch lange nicht fertig sind. Und vielleicht auch das Beispiel der Flutkatastrophe in Sinzig, wo zwölf Bewohner\_innen einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen sterben mussten, wo man auch hier die Frage nach barrierefreien Warnsystemen einfach nennen muss. Nach Warnsystemen, die in einfacher und leichter Sprache auch zugänglich gemacht werden. Und mir stellt sich einfach auch hier die Frage, was sich denn eigentlich konkret ändern müsste, damit eben vulnerable Gruppen, Personengruppen - bleiben wir jetzt in Deutschland auch - besser geschützt werden können eben vor Naturkatastrophen. Bevor etwas passiert, dann auch während natürlich und auch danach.

A: Mich hat das leider gar nicht verwundert, was da passiert ist. Ich habe eine Woche vorher einen Artikel dazu in einem Community-Magazin - das nennt sich „Die neue Norm für behinderte Menschen“ - veröffentlicht. Über Klimawandel und behinderte Menschen; also welche Folgen der Klimawandel für behinderte Menschen hat und bin dort insbesondere auf das Thema Naturkatastrophen und Warnsysteme eingegangen. Tatsächlich hat das auch bei mir einen recht persönlichen Hintergrund, mich treibt dieses Thema schon sehr lange um. 2019 bin ich für einen Sprachkurs nach Bologna gegangen und dort gab es im Sommer eine

riesige Hitzewelle. Letztes Jahr 2021 hat sich die wiederholt werden, während es in Deutschland die ganze Zeit geregnet hat und übermäßig kalt war, gab es in Südeuropa eine übermäßige Hitzewelle, auch in Italien. Und 2019 in Bologna war das so, dass es die höchste Warnung vom Gesundheitsministerium in Italien gab, zu einer höchsten Smog-Gefahr. Das ist generell in Bologna ein Problem, das hat eine sehr problematische geographische Lage in so einem Tal, wo sich dann die ganze Smog-Suppe sammelt, und ebenso auch die Hitze. Zusätzlich hat die Stadt immer so eine Luftfeuchtigkeit von 70 - 90%, also tropisches Klima. Das kann man dort auch, selbst im Winter, ganz gut erfahren. Im Sommer natürlich dann umso mehr und da hatte es so gefühlte 50 Grad. Ich wäre fast kollabiert und danach meinte dann ein Bekannter von mir: „Ja, wenn das mit meiner Behinderung problematisch ist mit diesen Temperaturen, dass ich wohl Vorsorge für mich treffen sollte“. Wo ich jetzt aber auch anmerken möchte, dass es sehr problematisch ist, dass es wieder individualisiert wird, weil es eigentlich eine Vorsorge generell für alle Menschen geben sollte, dass es gar nicht erst zu gesundheitlichen Problemen kommt oder dass ich einfach Hilfe bekomme und nicht mehr mir die selbst organisieren muss. Ich habe dann halt das Thema zum ersten Mal gegoogelt, Klimawandel und Behinderung. Erst auf Deutsch, da bin ich nicht wirklich auf Infos gestoßen, dann auf Englisch und auf einmal sind mir ganz viele Infos entgegengekommen. Auch, dass eine Resolution 2019 von der UN gemacht wurde, wo das Thema Behindertenrechte und Menschenrechte mit Klimawandel das erste Mal in Verbindung gebracht wurde. Ich bin dann total schockiert gewesen und habe auch riesige Ängste seitdem und das Thema, das treibt mich die ganze Zeit um.

J: Ich will noch mal ganz kurz fragen, ganz konkret auf die Flutkatastrophe. Wir hatten ja gerade die Sachen, in Sinzig angesprochen und auch von Frühwarnsystemen. Was hat sich seitdem getan? Also wie ist die Diskussion auch vielleicht in Deutschland vorangegangen? Was durch diese Katastrophe vielleicht auch ein bisschen angetrieben wurde.

A: Wenn ich jetzt von 2019 bis zur Flutkatastrophe gehe, hat sich gar nichts getan. Das war der erste Zeitpunkt, wo überhaupt das Thema mal aufkam. Der Artikel eine Woche, bevor ich den, das war reiner Zufall eigentlich, zur Flutkatastrophe sehr passend veröffentlicht hatte, hat es damals noch keinen wirklich interessiert. Ich habe noch einen Monat vorher mit *Extension Rebellion* ein Gespräch geführt zu dem Thema, wo ich eigentlich Dinge schon vorab gesagt habe, die dann mit Sinzig im Zusammenhang Thema wurden. Und ja, dann habe ich kurzzeitig ziemlich große Aufmerksamkeit bekommen, insbesondere auf Twitter wurde ich auch wie retweetet von Personen, die vergleichsweise prominent - sage ich jetzt mal - auf Twitter sind oder auch so gesellschaftlich. Ich habe auch dafür gesorgt, dass diese Leute diesen Artikel von mir wahrnehmen, weil ich gehofft habe, dass dadurch auch eine Diskussion entsteht. Auch behinderte Menschen haben dann angefangen, auf Social Media darüber zu diskutieren und waren sehr beunruhigt. Danach ist das aber wieder ziemlich abgeebbt, dieses Thema. Ich bekomme seitdem als Person sehr viel Aufmerksamkeit, ich bekomme viele Anfragen für Vorträge als Expertin sozusagen zu dem Thema und sowas. Ich finde es aber nicht besonders positiv, dass diese Aufmerksamkeit nur auf mich als Person gelenkt wird. Ich fühle mich da auch inzwischen eher als Token, was dem Thema nicht hilft. Ich persönlich möchte nicht, dass ich im Mittelpunkt stehe, sondern das Thema und das endlich was passiert für behinderte Menschen, weil so kommen wir nicht weiter. Zum Beispiel jetzt bei der UN-Klimakonferenz in Glasgow war das Thema "Folgen für Menschen mit Behinderungen durch den Klimawandel" zum ersten Mal in einem Panel. Da waren auch Klimarechtsaktivist\_innen aus dem globalen Süden mit Behinderung da, für die ist ja schon längst ein Thema, aber es wurde halt nicht

medial wirklich wahrgenommen. Es wurde gerade noch wahrgenommen, dass die Energie Ministerin aus Israel die Rollstuhlfahrerin ist, zunächst bei der Konferenz nicht teilnehmen konnte. Und das war auch wirklich sehr denkwürdig. Aber auch diese Info ist natürlich dann halt sehr schnell wieder in den Hintergrund gekommen. Das ist glaube ich, das erste Problem, dass dieses Thema gar nicht präsent ist und auch ich diese Infos halt nur versteckt gefunden habe, weil ich halt dann danach gezielt gesucht habe. Auch erst als ich selbst sozusagen eine eigene Betroffenheit wahrgenommen habe und ich glaube, das ist das Hauptproblem. Die Mehrheitsgesellschaft ist davon nicht so wirklich betroffen. Es wurde so als tragischer Einzelfall mit Sinzig hingestellt und nicht dieses strukturelle Problem, dass die Katastrophenhilfe zum einen nicht auf behinderte Menschen, aber auch nicht auf alte Menschen oder Menschen mit kleinen Kindern, Säuglingen, usw. auch nicht eingestellt ist.

*M:* Ich würde da auch nochmal darauf so ein bisschen den Bogen schlagen, Andrea, was du jetzt auch nochmal als Beispiele genannt hier. Im Prinzip auch nochmal deutlich machen, wie viele Menschen dann auch davon betroffen sind und wie wenig das auch generell betrachtet wird, beziehungsweise man dann punktuell sagt: Das ist schrecklich, dass das passiert ist“, aber letztendlich lernt man da auch langfristig nicht daraus. Und wenn wir eben betrachten, dass es eben nicht nur Menschen aus dem globalen Süden trifft oder aus Regionen, die weit weg von uns liegen, sondern eben auch hier bei uns viele verschiedene und auch die vulnerabelsten Personen unter uns trifft, müssen wir halt davon ausgehen, dass wir auch Hinsichtlich der Sozialen Arbeit auch neuen Herausforderungen entgegenblicken müssen. Und Ronald, hier jetzt auch die Frage an dich: Wie kann denn die Soziale Arbeit diesbezüglich Lösungsansätze entwickeln? Bzw. inwieweit muss die Soziale Arbeit auch hinsichtlich ihrer Profession, ihrer Ethik sich weiterentwickeln oder das auch mitdenken?

*R:* Das ist eine Frage, die lässt sich nicht mit wenigen Sätzen beantworten, aber ich versuche einfach mal meine Position zu verdeutlichen. Es wurde ja gefragt, was sich seit Sinzig oder seit der Flut verändert hat. Eine klare Antwort von mir: Nichts! Auch in der Sozialen Arbeit eine klare Antwort: Nichts! von mir. Der Hintergrund ist für mich eigentlich ein viel dramatischerer, es gab ja schon Fluten in Deutschland, es gab Fluten hier im Osten, in Grimma oder wo auch immer. Auch da hätte die Soziale Arbeit schon darauf reagieren können und eigentlich mal die Frage stellen, ob sie mit ihrem individualisierenden Ansatz von Lösungen hier tatsächlich eigentlich noch im Grunde genommen richtig liegt. Wir hätten schon damals die Fragen stellen müssen, welche besondere Betroffenheit hat Klimawandel für besonders vulnerable Gruppen. Sie hätte damals schon darauf hinweisen müssen, dass wir eine besondere Form von Frühwarnsystemen vielleicht benötigen. Hätte damals schon darauf hinweisen müssen, dass wir möglicherweise ein Heim, wie dieses Sinzig nicht mehr an dem Ort lassen können, an dem es ist. Es hätte woanders hin transportiert werden müssen. In der Nähe von Flüssen zu bauen ist im Kontext des Klimawandels eine unglaubliche Gefahr mittlerweile. All das wusste Sozialarbeit, wussten wir schon seit den Flutkatastrophen hier im Osten. Es ist nichts passiert. Es ist nicht der Blick darauf gerichtet worden auf Gruppen auf Gemeinwesen, sondern immer nur auf individuelle Bewältigung von Klimakatastrophen. Das heißt, wenn die Soziale Arbeit wirklich Menschenrechtsprofession sein will, und ich weiß, dass sie es sein kann, weil sie im sozialen Süden, im globalen Süden ist, dann muss sie sehr viel stärker als bisher weg von diesem individualisierenden Blick auf die Folgen hin zu einer – ich willst mal so nennen – einen gemeinwesenorientierten Blick auf diese Folgen. Und sie muss darauf hinweisen, dass der Klimawandel besonders vulnerablen Gruppen, von Kindern über Armut, ärmere Menschen bis hin zu Behinderten, am massivsten betrifft. Und dass hier sehr viel stärker als bisher Vorsorge

getroffen werden muss und diese Vorsorge muss natürlich politisch umgesetzt werden. Aber wenn sie Menschenrechtsprofession sein will, muss die Soziale Arbeit auch politisch sein und sich nicht eben halt nur als klinische Sozialarbeit positionieren und am Individuum herumdoktern, sondern sie muss klar und deutlich machen: Hier benötigen wir politische und auch infrastrukturelle Veränderungen, wenn wir diesen Klimawandel und seine Folgen begegnen wollen und vulnerable Gruppen schützen wollen. Und das ist die Aufgabe der Sozialen Arbeit: Vulnerable Gruppen zu schützen!

*J:* Da direkt eine Nachfrage. Also ich würde das mal in zwei Bereiche einteilen. Wir haben einmal den konkreten Umgang mit den Folgen des Klimawandels und den Konsequenzen, wie jetzt zum Beispiel die Flut, die auch kommen werden. Fakt ist ja, wir können ja nicht mehr aufhalten, sondern gegebenenfalls abschwächen. Ja, wir müssen auf jeden Fall mit den Konsequenzen umgehen. Das wäre also eine Maßnahme, eben weniger an den Flüssen zu bauen beispielsweise, aber natürlich auch viele, viele andere Maßnahmen, die damit einhergehen, ich nenn da mal Städtebau. Dass wir den klimagerechter und auf die thermische Energie bezogen, besser regeln. Aber es gibt eben noch den zweiten Bereich und den will ich jetzt mal mit dem großen Stichwort Transformation, den ich eingangs mit dem Zitat auch genannt habe und was du auch, glaub ich, ein bisschen meinst, mit diesem „in die in die Richtung Gemeinwesen muss sie sich entwickeln“. Vielleicht kannst du, Ronald auch nochmal deutlich machen, was du mit der – ja, ich habe ein Zitat Anfangs genannt – „großen Transformation“ damit meinst, wenn du diesen Begriff verwendest und wo sich da die soziale Arbeit genau in dieser großen Transformation verortet bzw. verorten sollte.

*R:* Für mich bedeutet die jetzige anstehende große Transformation eine Veränderung unserer grundlegenden - ich will es mal nennen - ökonomischen Positionierung. Wir müssen weg von einer reinen Wachstumswirtschaft, wir müssen hin zu einer Subsistenzwirtschaft. Wir müssen hin zu einer möglicherweise auch zu einer Postwachstumswirtschaft. Das ist nicht damit getan, dass wir einfach nur die Energieträger von fossilen auf erneuerbare verändern. Das ist nur damit getan, indem wir tatsächlich grundlegend unsere Art und Weise zu leben verändern und das kann nur im Kontext vieler Akteure stehen und da muss Soziale Arbeit sich einfach sehr viel stärker positionieren vor dem Hintergrund, dass sie auch selber ein Akteur sein kann, indem sie eben halt, wenn sie Menschenrechtsprofession ist, tatsächlich auf die Ungerechtigkeit dessen hinweist, was kommen wird, wenn wir so weitermachen wie bisher. Und das ist etwas, was ich von ihr als Akteurin in dieser Transformation erwarte, dass sie das auch tut, dass sie sich politischer positioniert, klarer einsetzt. Auch dafür kämpft, das eben halt beispielsweise nicht mehr in möglicherweise Überflutungsgebieten Einrichtungen sozusagen gebaut werden, sollen die woanders hingebaut werden. Also, dass sozusagen in der Stadtplanung überlegt wird: Wie können wir sozusagen zukünftig die Hitze-Entwicklung hier sozusagen einigermaßen so in den Griff bekommen, dass solche Projekte eben halt auch dort gemacht werden, wo sozial Benachteiligte leben. Meine Position war immer: Eine Stadt ist nur dann eine soziale Stadt, wenn sie das Geld, was sie hat, insbesondere dort investiert, wo besonders Benachteiligte leben. Das fängt bei Kindergärten an, das geht über Schulen, das geht hin zu Jugendeinrichtungen und das geht jetzt auch hin bis zum Klimawandel, dass Maßnahmen sozusagen Hitzeschutz beinhalten, gerade dort geschehen müssen. Gerade dort muss investiert werden, wo besonders sozial vulnerable Gruppen leben, und das ist eine Aufgabe, die, wenn sie denn Menschenrechtsprofession sein will, die die Soziale Arbeit nicht selber umsetzen muss, aber die sie einfordern muss, die sie einklagen muss. Sie ist momentan sehr stark, wenn sie immer wieder über Kinderarmut redet und auch geschafft hat, dass eine

Kindergrundsicherung im neuen Ampel Vertrag drin ist, aber sie muss auch in dieser Hinsicht sich massiv sozusagen positionieren. Das erwarte ich von ihr. Das heißt aber, erst einmal muss sie überhaupt das Thema - und das sind wir ja schon beim Grundproblem - überhaupt das Thema Klimawandel als ein Thema begreifen, was sie selber sozusagen bearbeiten muss. Wenn ich mit Kollegen rede und sage: „Klimawandel ist ein Thema“ und sie dann antworten: „Was? Das sollen wir auch noch machen?“ Ja Leute!!! Das MÜSST ihr machen. Das ist das zentrale Thema der nächsten Jahre und Jahrzehnte, was uns beschäftigen wird hier im globalen Norden, im globalen Süden. Und wir werden noch Folgen aus dem globalen Süden sehen, eine Zunahme an Fluchtbewegungen. Und wir können doch nicht permanent uns abschotten, was ja auch passiert weiterhin.

A: Ich würde gerne etwas ergänzen. Und zwar zu dem Punkt mit der Sozialen Arbeit und behinderten Menschen. Ich bin ja sehr in der Community drin, schreibe auch sehr viel zu Themen, die behinderte Menschen betreffen, insbesondere aus der Eigenperspektive behinderter Menschen. Also ich spreche jetzt nicht immer aus meiner Perspektive, sondern lasse andere sprechen, aber es macht halt einen Unterschied, ob ich jetzt darüberschreibe, wo ich eine andere Perspektive habe, als Leute in den Medien, die jetzt keine Behinderung haben. Weil die die Themen zum einen nicht setzen und zum anderen halt auch nicht diese Fragen vielleicht stellen, dass in der sozialen Arbeit behinderte Menschen eigentlich sehr paternalistisch wahrgenommen werden. Ich merk das auch immer, wenn Ich mit Leuten zu tun habe, die Soziale Arbeit studiert haben, die sind besonders hilfsbereit und solche Dinge und denken, dass sie sich so ein bisschen in diesem Charitycharakter sich verorten müssen. Was mich oftmals ehrlich gesagt ziemlich nervt, weil das halt nicht das trifft, was es sein sollte. Ich schätze das Problem ist wie bei vielen Dingen einfach der Zugang. Behinderte Menschen sind zum Beispiel in der Sozialen Arbeit nicht beteiligt. Sozial benachteiligte arme Menschen auch nicht. Wer hat denn den Zugang zu einem Studium? Behinderte Menschen und arme Menschen halt am wenigsten, einfach weil es eine finanzielle Frage ist und auch eine sehr starke finanzielle Frage, welchen Bildungsgrad ich überhaupt erreichen kann, jetzt mal völlig unabhängig von einem Studium. Auch welche Informationen kann ich mir beschaffen? Bei mir zum Beispiel mit dem Thema Klimawandel, dass ich diese Resolutionen auf Englisch lesen kann, habe ich meinem Studium zu verdanken und meiner Bildung, die aber die wenigsten Menschen mit Behinderungen aufgrund des extrem benachteiligenden Schulsystems in Deutschland überhaupt erreichen können. Da sehe ich ein riesiges Problem darin, deshalb versuche ich, diese Infos auf Deutsch irgendwie zu publizieren, dass überhaupt Leute wissen, dass sie existieren.

M: Also ich finde, du sprichst hier einen guten Punkt an, hinsichtlich eben der Kommunikation, die auch hier eine große Rolle spielt. Und weil wir auch den Bogen nochmal geschlagen haben zwischen partizipativen Prozessen, hier würde mich auch mal interessieren, Andrea: Wie können eben Konzepte generell im Hinblick auf Klimaschutz, Soziale Arbeit oder generell partizipativer organisiert werden? Und auch die Klimakommunikation auch partizipativer werden beziehungsweise eben barrierefreier werden?

A: Ich gehe jetzt erstmal auf die Klimakommunikation ein. Es gibt auch generell das Problem, dass Klimakommunikation noch so wie ein Indie-Medien-Produkt betrachtet wird, so würde ich jetzt mal generell sagen. Das ist in der Medienbranche noch nicht so ganz angekommen. Zumindest nicht in Deutschland, im internationalen Rahmen ja. Da gibt es von der Universität Oxford zum Beispiel jetzt so ein Programm, das startet im Januar in der ersten Runde, wo das Thema Klimawandel in alle Bereiche der Medien gebracht werden soll. Nicht nur als das

sogenannte Klimaressort, was viele fordern, sondern auch von Mode bis zur Sportberichterstattung, einfach bei allem. Was ja auch wirklich so ist, aber nicht stattfindet bisher. Es ist nicht ein Thema für sich, es muss Thema in allem sein, über das wir sprechen. Und genau das ist, jetzt zum Beispiel beim Thema behinderten Menschen zu betrachten, das ist wird aber auch in der Behindertenrechtsbewegung bisher zumindest in Deutschland nicht wahrgenommen. Ich sehe ein riesiges Problem darin, dass behinderte Menschen sich selbst nicht wirklich in Deutschland diesem Thema auch annehmen. Nehmen wir zum Beispiel das Thema inklusive Bildung, was ja ganz stark diskutiert ist. Das ist ein Thema der Klimagerechtigkeit. Welche Bildung kann ich erreichen? Das entscheidet darüber, ob ich diese Informationen wahrnehmen kann. Die Zugänglichkeit der Informationen ist aber auch wieder der nächste Punkt. Die gibt es vor allem nicht in einfacher und leichter Sprache. Das heißt, die Menschen sind komplett von Informationen abgeschnitten, das ist eine Sache, die sogar am meisten problematisch ist.

*J:* Was Klimakommunikation angeht, können da eigentlich Bewegungen der Schlüssel sein? Also oft ist es ja ein Ringen, nenne ich es jetzt mal, zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen, Wissenschaftler\_innen, die sich damit beschäftigen. Vor dem Klimawandel wird ja seit den Siebzigern auch ausdrücklich und nachhaltig datenbasierte gewarnt. Das haben wir in der letzten Folge auch erfahren und es ist immer ein "Ja, okay was wird am Ende in der Politik umgesetzt?" So und da zwischen war lange nichts. Jetzt hat man eher das Gefühl es sind Bewegungen da, wie Fridays for Future und eben auch gesellschaftliche Strömungen, zu denen ich jetzt auch die Soziale Arbeit in diesem Kontext mal zählen würde, die sich dafür stark machen und auch eine Stimme der Gesellschaft bringen? Wie seht ihr beide das? Vielleicht erstmal du, Andrea, eben diese Rolle von aktiven Bewegungen, vielleicht nochmal bei dir im Hinblick auf Inklusivität: Sind sie inklusiv diese Bewegungen wie Fridays for Future, haben marginalisierte Gruppen vulnerable Gruppen da überhaupt eine Stimme oder ist das wieder etwas Paternalistisches? Wie entscheidend sind diese Bewegungen für die Kommunikation?

*A:* Die Bewegungen sollten sehr entscheidend sein, sind das bisher aber im Bereich Inklusion für behinderte Menschen nicht wirklich. Naja, die Menschen, die dort sind, sind meistens eben auch gesellschaftlich höhergestellt - würde ich jetzt mal sagen. Zum Beispiel Fridays for Future: Welche Kinder und Jugendliche gehen denn zu diesen Demonstrationen? Das sind meistens Kinder vom Gymnasium. Wer geht ans Gymnasium? Das sind meistens eher Kinder aus akademischen Familien. Da kommen wir jetzt allein schon in die Debatte Akademikerkind - Arbeiterkind sozusagen. Da werden auch schon Dinge aufgeschlüsselt, auch teilweise Gruppen gegeneinander ausgespielt, was ja auch ein Problem ist. Und benachteiligte Menschen sind auch tendenziell eher Untergruppe Arbeiterkind ist gleich "ich gehe nicht aufs Gymnasium", zum Beispiel auch anzusiedeln. Die Mehrheitsgesellschaft zeigt sich halt in jeder sozialen Bewegung einfach auch. Und dementsprechend sieht das natürlich bei der Klimabewegung auch aus, auch bei der Klimakommunikation, muss ich dazu sagen. Das sind behinderte Menschen auch nicht beteiligt. Ich bin da jetzt auch eine der wenigen, was halt auch problematisch ist. Ich kann nicht alles ansprechen und ich kann es nicht allein ansprechen, das ist halt ein Tropfen auf dem heißen Stein. Wenn ich jetzt immer in jedem Medium so meinen einzelnen Öko-Ableismus-Artikel schreiben.

*M:* Könntest du das kurz definieren, Öko-Ableismus? Weil ich glaube, das sagt tatsächlich auch nicht jedem\_r Hörer\_in was?

A: Ja, Öko-Ableismus, dieser Betreff ist bisher nicht wirklich bekannt in Deutschland, im englischsprachigen Raum wiederum schon. Zunächst ist aber, glaube ich wichtig, überhaupt darüber zu sprechen, was Ableismus bedeutet. Der Begriff kommt aus dem englischen "to able", "fähig sein". Und da geht es darum, um bestimmte Denkmuster in der Regel ein rechtes Denksystem, was behinderte Menschen oder Menschen generell - das trifft es eigentlich viel besser - nach Fähigkeiten bewertet, die als essentiell angesehen werden. Also Fähigkeiten wie sehen, gehen, hören usw., die verschiedensten Dinge. Und wenn eine Person das nicht erfüllt, wird das negativ bewertet. Ein weiterer Punkt ist, dass bei Ableismus auch Menschen nach ihrer Leistungsfähigkeit bewertet werden, wo behinderte Menschen in der Regel negativ bewertet werden. Und jetzt den Sprung zu Öko-Ableismus: Das hat verschiedene Sphären. Zum einen behinderte Menschen werden nicht in ökologischen Debatten wahrgenommen, um den Klimawandel. Der nächste Punkt ist: Haben sie Zugang zu Veranstaltungen, Demos, usw.? Das ist ableistisch. Es ist auch öko-ableistisch in dem Sinne, dass sie sich gar nicht bei diesen Demos zu ihren Themen dann auch äußern können oder auch gar kein Gehör finden. Ein anderer Punkt ist aber, das Verhalten behinderter Menschen in Bezug auf Klimawandel, Veränderungen, ökologische Veränderungen zu bewerten. Also zum Beispiel sehr präsent ist da die Debatte um das Verbot der Plastikstrohhalm, die viele behinderte Menschen aber einfach brauchen, um dann alle Getränke trinken zu können. Die wurden jetzt von der EU verboten, was allerdings aber auch viele Organisationen, die gegen den Klimawandel ankämpfen, selbst kritisieren, dass es nur Aktionismus ist. Aber es ist ein Punkt, wo am individuellen Verhalten behinderter Menschen Dinge abgeladen werden sozusagen, wo sie aber dringend Maßnahmen brauchen, also für ihren Alltag. Ich weiß jetzt zum Beispiel auch in anderen Dingen, plastikfrei leben, das geht halt nicht in jedem Punkt. Wenn wir zum Beispiel verpackte Lebensmittel betrachten. Es gibt Menschen, die brauchen das aufgrund von Allergien oder bestimmten Erkrankungen, das dann nicht Verunreinigungen reinkommen. Oder auch jetzt medizinisches Material, dass das halt auch hygienisch sozusagen verpackt ist.

J: Dann würde ich eben diese Bewegungsfrage nochmal auch an Ronald weitergeben. Wie du die Rolle von diesen sozialen Bewegungen, die ja auch nicht zuletzt durch Fridays for Future eben auch wirklich Aufschwung erhalten haben und auch eine große Medienpräsenz genießen, sag ich jetzt mal. Wie siehst du sie in diesem Komplex des Klimawandels, der Klimakommunikation?

R: Ich sehe die sehr widersprüchlich. Drei Punkte, will ich dazu sagen. Zum einen ist es sicherlich eine notwendige soziale Bewegung, die sehr deutlich macht, dass Probleme eben halt nicht wirklich so bearbeitet werden von der Politik, wie die Politiker und nicht darauf eingehen sollte. Sie hat eine große Öffentlichkeitswirksamkeit erreicht. Zum zweiten befürchte ich aber, das sage ich ganz offen und ehrlich, das ist eine Bewegung sozialer Mittelschichten, welche halt an den Bedarfen oder auch an den Diskursen oder an den Notwendigkeiten des Einbezugs von sozial benachteiligten, also sozialen Unterschichten - wie immer man das hier auch bezeichnen und will - vorbei geht. Zum dritten erlebe ich aber auch, dass gerade immer und immer wieder eigentlich nur, wenn man es in der Öffentlichkeit dann wahrnimmt, es nur Europäerinnen sind, die dann abgebildet werde. Das gerade eben halt auch eine Menge von Ökoaktivisten aus dem globalen Süden, aus Afrika beispielsweise, dann plötzlich aus Bildern herausgeschnitten werden. Das habe ich schon mehrfach erlebt und das macht mich doch manchmal sehr stutzig, ob das nicht wieder um eine Bewegung des globalen Nordens ist, um sich selbst zu retten möglicherweise doch auf Kosten der anderen. Aber nichtsdestotrotz halte

ich es für erforderlich, dass Soziale Arbeit, weil sie selber aus sozialen Bewegungen kommt und auch immer sehr intensive Beziehung zu sozialen Bewegungen hatte, auch heute noch, gerade im Kontext von Anti-Rassismus im Kontext von Feminismus-Debatten auch im Kontext von Klassismus-Debatten sich doch immer wieder auf soziale Bewegungen sozusagen bezieht. Dass sie diese soziale Bewegung miteinbezieht in ihre Debatten. Und dann kommen wir wieder zu sozialen arbeiten, da würde ich auch ich gerne nochmal hinsichtlich dieses geäußerten partizipativen Einbezugs etwas sagen wollen. Ich glaube Soziale Arbeit hat da eine ganz, ganz wichtige Rolle oder könnte eine ganz, ganz wichtige Rolle spielen. Dafür müsste sie sich aber stark von ihrem bisherigen –ich will es mal so nennen - “Einlassen auf Individualisierungsprozesse der Gesellschaft” entfernen. Dann müsste sie das Gemeinwesen wieder sehr viel stärker in den Blick nehmen. Um Klimafolgen zu bearbeiten, kann man das eben halt nicht nur individuell mehr tun, sondern das geht nur im Kontext von Gemeinwesen, im Kontext von Gemeinschaft. Aber auch Kommunikationsstrukturen, der partizipative Einbezug, das geht nur im Kontext von Gemeinschaft. Das heißt Soziale Arbeit muss das, was sie auch auf ihn der Methodik hat, nämlich Gemeinwesenarbeit, bitte sehr viel stärker entdecken. Sie muss Menschen mit einbeziehen, sie muss in den Klimagebieten, in denen eben halt Katastrophen stattfanden, wie beispielsweise im Ahrtal, sehr viel stärker gemeinwesenorientierte Arbeit platzieren. Aber über diese gemeinwesenorientierte Arbeit kann auch sehr viel mehr sozusagen Bewusstseinsbildung stattfinden, was eigentlich getan werden müsste, damit die aktuellen Folgen des Klimawandel, aber auch die weiteren Folgen begrenzt werden können. Da hat soziale Arbeit, denke ich, auch eine wichtige Aufgabe. Also zum einen muss sich sehr viel stärker als bisher auf soziale Bewegungen zu gehen und zum Zweiten muss sie Gemeinwesenarbeit an sich neu entdecken und neu definieren.

*M: Ich finde interessant, auch hinsichtlich der Bevormundung, die wir angesprochen haben vorhin. Da würde ich gerne auch nochmal ein Zitat aufgreifen von dem besagten Artikel, den wir anfangs auch genannt haben. Ronald, da schreibst du: „Als Produkt der Gesellschaften des globalen Nordens ist sie, die Soziale Arbeit, allerdings in deren sozialen ökonomischen Strukturen bis heute verhaftet. Sie exportierte diese teilweise als generell gültige Wissenschaft Sozialer Arbeit in den globalen Süden und trug damit zu deren Kolonialisierung bei. Und hier müsste ja die soziale Arbeit eigentlich eben Lösungsansätze entwickeln und international implementieren, die aber nicht als bevormundend kolonialistisch betrachtet werden.“ Und hier die Frage auch: Gibt es hier schon Konzepte oder stehen wir da noch ganz am Anfang?*

*R: Wir stehen da noch ganz am Anfang, zumindest in Europa. Wenn wir aber von Europa uns entfernen und nach Lateinamerika gehen, teilweise auch nach Afrika gehen oder auch nach Indien gehen, werden wir feststellen, dass sich dort inzwischen - ich nenne das – eine Indigenisierung der Sozialarbeit, also eine Sozialarbeit, entwickelt hat, die aus eigenen Betroffenheiten, aus eigenen Problemstellungen heraus, sich ihren eigenen Problemstellungen sozusagen zuwendet. Und dabei sich tatsächlich auch im Grunde genommen hier und da neu entwirft, sich re-konzeptualisiert, wie ich es gerne nenne, sich ihren eigenen Bedarf, ihren eigenen Problemstellungen anpasst und eigentlich deswegen auch darauf gedrungen hat, dass in die internationale Definition der Sozialen Arbeit der Begriff des indigenous Knowledge, des indigenen Wissens aufgenommen wurde. Was zu einer absurden Debatte in Deutschland geführt hat, weil man in der Übersetzung von indigenous Knowledge sich hin und her geschoben hat: Ist das jetzt kulturbasiertes Erfahrungswissen? Nein, es ist indigenes Wissen, es ist eine andere Form des Wissens als das Wissen, das wir hier im Norden angesammelt haben. Wir müssen einfach verstehen, dass Soziale Arbeit zwar*

international vernetzt sein muss, aber dass sie in ihren jeweils lokalen Problemstellungen, ihren lokalen Reaktionen jeweils spezifisch zu reagieren hat. Wir müssen endlich auch begreifen, dass auch Menschen im globalen Süden sehr wohl wissen, was Soziales ist, sehr wohl wissen, wie sie mit ihren Problemen umgehen und auch eigene Erfahrungen haben, eigenes Wissen produziert haben. Und ich glaube, das ist etwas, was wir sehr viel stärker wahrnehmen müssen. Das heißt, wenn wir Beispiel Katastrophenhilfe wirklich entwickeln wollen, muss Katastrophenhilfe, das indigene Wissen miteinbeziehen. Und sie muss auch den Menschen passieren, die in diesen dann betroffenen Gebieten auch leben und muss nicht dort hingehen und sagen: „Ja, wir wissen schon.“ Nein, die Menschen dort wissen selber sehr viel besser als wir, was getan werden muss. Außerdem benötigen die Unterstützung das zu tun, die politische, die Finanzielle, die ökonomische.

A: Das betrifft auch die inklusive Katastrophenhilfe. Ich beobachte das halt auch, dass besonders behinderte Menschen im globalen Süden die Katastrophenhilfe und was das für sie bedeutet schon seit vielen Jahren diskutieren. Das Wissen an sich ist da nämlich da ist. Es heißt nicht, dass wir da was neu erfinden müssten im Prinzip. Also rein aus der Betroffenheit - das ist natürlich der Punkt - haben die Menschen sich dort schon längst Gedanken gemacht. Wenn ich jetzt zum Beispiel inklusive Katastrophenhilfe Bangladesch oder auch Fidschi betrachtet, da finde ich zig Informationen auf Englisch. Da ist das ein riesiges Thema, was behinderte Menschen in Deutschland an sich noch gar nicht so wahrgenommen haben, oder zum ersten Mal jetzt mit Sinzig. Und da bräuchte es ganz dringend eine Vernetzung und dieses Wissen auch wertzuschätzen von den Menschen dort. Und auch einfach mal zuzuhören, also von allen Seiten, ich sehe auch behinderte Menschen in Deutschland in der Pflicht, da ganz dringend sich damit zu beschäftigen und auch behinderten Menschen im globalen Süden zuzuhören und deren Stimmen auch sichtbarer zu machen, weil sie einfach viel mehr betroffen sind als Menschen mit Behinderungen im globalen Norden. Ich werde mir noch irgendwie helfen können, die Leute dort wahrscheinlich eher nicht so oder nicht in dem Maße, wie ich es kann.

J: Aber ich find das fast ein schönes, vielleicht auch Schlusswort, weil wir so langsam auch zu einem Ende kommen müssen. Ihr habt gleich auch noch mal die Gelegenheit ein Schlusstatement zu sagen. Aber du hast gerade davon gesprochen, sich zuzuhören, sichtbarer zu werden. Ich fand diesen Aspekt am Ende nochmal ganz wichtig, dass wir eben nicht nur, weil wir uns schon 30, 40, 50 Jahre mit einer Thematik beschäftigen, ja jetzt der sozialen Arbeit in diesem Fall, irgendwo hingehen können und sagen können: „So wird es gemacht“, weil eben diese Bedürfnisse lokal sich vielleicht ganz anders gestalten ohne dass wir uns das vorstellen können. Das sind ja auch einfach Konzepte, die ja in der Diversität beispielsweise auch diskutiert werden. Ich kann noch so oft über Dinge sprechen, davon lesen, aber nichtsdestotrotz kann ich nie verstehen vollends wie jemand, der eine Behinderung hat betroffen ist unserer Gesellschaft. Ich kann das nie komplett verstehen als nicht behinderter Mensch. Das fand ich eigentlich ein schönes Schlussplädoyer einfach, dass ich so von euch beiden nochmal zusammengefasst habe. Gibt es denn jetzt noch Punkte, wo ihr sagt: „Hey, das müssen unsere Hörer\_innen auf jeden Fall noch mitnehmen hier aus dieser Folge?“ Klar ist natürlich, wir können das nicht voll umfassend lösen. Wir können das jetzt nicht bis zum Ende durchdiskutieren, aber ihr findet natürlich alle weiterführenden Links und interessante weitere Quellen in den Show Notes. Und ja, ich gebe nochmal das Wort vielleicht zuerst an dich, Ronald, und dann nochmal an dich, Andrea, für ein Schluss-Statement von Dingen, die ihr vielleicht noch loswerden möchtet. Ronald, bitte.

R: Mir ist es vielleicht abschließend noch mal wichtig darauf hinzuweisen, dass wir uns hier im Norden und auch in dieser Debatte hier in einer Blase des Wohlstands befinden. Und wir sollten einfach auch mal zur Kenntnis nehmen, dass es woanders schon längst spannende Debatten gibt, die wir bisher noch nicht wirklich rezipiert haben. Ich will nur auf zwei hinweisen: In Afrika, im südlichen Afrika - das ist auch in dem Text nochmal kurz erläutert - da hat sich nach dem Ende der Kolonialzeit der Begriff Ubuntu neu entwickelte. Soziale Arbeit in Südafrika, im südlichen Afrika ist momentan sehr stark eine gemeinwesenbezogene Arbeit. Ubuntu heißt Gemeinwesen, meint: „Ich bin nur, weil es dich gibt.“ Ubuntu heißt eine Soziale Arbeit, die sich am Gemeinwesen orientiert, die das Gemeinwesen stärkt, das Gemeinwesen resilienter machen will gegen Armut, auch gegen Pandemien und auch gegen Klimawandel. Da gibt es faszinierende Konzepte, über die wir tatsächlich ernsthaft hier im Norden mal nachdenken sollten. Die sind aus meiner Sichtweise sehr viel weiter in der Reaktion auf das, was auf sie zukommt, als wir es uns vorstellen können. Wir sind noch längst nicht so weit. Zum zweiten - auch das ist in dem Text dann noch enthalten - in Lateinamerika gibt es in einigen Ländern die Debatte um Buen Vivir. Also um ein gutes Leben. Da wird ein völlig andere Naturbegriff, ein völlig anderes Natur-Mensch-Verhältnis diskutiert. Da wird völlig klar, dass wir als Menschen in dem Zeitalter, in dem wir leben, Natur sozusagen als etwas für uns Verfügbares begriffen haben und damit natürlich auch mit dem Klimawandel ausgelöst haben. In diesen Konzepten von Buen Vivir wird aber eine Gleichwertigkeit von Natur und Mensch begriffen. Auch das setzt sich in Sozialer Arbeit um, dass eben halt tatsächlich auch - das kann man dann bei Amazonasgruppen auch finden - dass Menschen sozusagen mit der Natur sich sehr viel stärker auseinandersetzen, sich wieder arrangieren, dass sie mit ihr eben müssen. Und sie auch als etwas sehen müssen, was ihr Leben sozusagen mit bedingt. Das heißt, wir müssen sie pflegen, um selbst leben zu können. Und das sind Dinge, die wir in der Klimawandeldebatte bei uns kaum führen, aber die müssten wir führen, und da sollten wir tatsächlich mal schauen, was im sozialen Süden, - im wirklichen sozialen Süden, in dem Fall Lateinamerika und Afrika - tatsächlich schon an Entwicklungen passiert. Und wir leben hier in Deutschland in einer Wohlstandsblase und wir diskutieren Dinge, über die andere sich schon lange keine Gedanken mehr machen.

J: Vielen Dank für die spannenden Einblicke auf bzw. Hinweise auf die spannenden Konzepte. Andrea, vielleicht nochmal für dich ein Schlusswort.

A: Ein Aspekt, den ich jetzt viel zu wenig angesprochen habe, auch jetzt in Bezug auf behinderte Menschen und Klimawandel, aber auch prinzipiell gesehen - oder ich habe es ein bisschen allgemeiner angesprochen - dass die Informationen halt einfach nicht so wirklich zugänglich sind. Das heißt jetzt zu dem Thema Klimawandel und behinderte Menschen, weil sie einfach nur auf Englisch gibt, außer jetzt vielleicht die Artikel, die jetzt rund um Sinzig und so geschrieben wurden und zum Teil ein paar Blogberichte oder was ich jetzt geschrieben habe. Ein wichtiger Punkt ist auch Barrierefreiheit einfach auch in den Medien als Thema wahrzunehmen und ganz dringend auch in der Katastrophenschutzhilfe und in den Warnsystemen. Und dass diese Barrierefreiheit auch als Nachhaltigkeit wahrgenommen wird, also nicht als irgendetwas was so für sich im Raum steht, sondern eine Sache von Nachhaltigkeit generell in der Gesellschaft. Denn die Informationen werden für alle zugänglicher und auch im Katastrophenschutz, wenn jetzt zum Beispiel, wie es jetzt vor ein paar Wochen erst oder Tagen aufkam -Ich weiß jetzt nicht mehr genau, wann das war - dass in Naturkatastrophensituationen jetzt auch SMS verschickt werden sollen an alle Handys. Das kommt ja allen Menschen zugute, also auch nicht behinderten Menschen, jetzt zum Beispiel

und auch behinderten Menschen zugute. Wenn ich dann aufs Handy schaue, das ist ja doch ein Medium, wo die meisten heute jeden Tag mehrfach stündlich oder so drauf schauen. Was aber auch ein wichtiger Punkt ist: Behinderte Menschen in Deutschland konzentrieren sich jetzt ganz stark auf diese Trinkstrohalm-Debatte, was ich sehr problematisch sehe, weil an einer banalen Sache, banal in dem Sinne, wenn wir bedenken, dass in 30 Jahren wir uns auch in Deutschland damit beschäftigen müssen: Habe ich überhaupt noch Zugang zu Trinkwasser? Ist es nicht mehr die Debatte, kann ich Kaffee trinken oder nicht mit diesem Strohhalm, sondern wir müssen wirklich mal die ganz grundsätzlichen Themen angehen und nicht so an der Oberfläche kratzen. Und das findet bisher nicht statt, da wünsche ich mir ganz dringlich eine Debatte auch unter behinderten Menschen selbst auch im globalen Norden, die eigene Privilegiertheit tatsächlich auch wahrzunehmen, weil für behinderte Menschen im globalen Süden ist das mit den Plastikstrohhalm einfach total egal, um es mal sozusagen. Die sagen: „Ich freue mich, wenn ich überhaupt Zugang zu Trinkwasser an sich habe.“ Und da müssen wir auch ganz dringend hin, das mal wahrzunehmen, finde ich. Also, da müssen sich auch behinderte Menschen in Deutschland kritisieren und auch einfach mal das ganz stark wahrnehmen, dass die Welt sich auch hier nicht nur abspielt, sondern eben auch im globalen Süden für behinderte Menschen. Die meisten behinderten Menschen gibt es auch tatsächlich im globalen Süden. Das wäre mir wichtig, dass da einfach mehr Wahrnehmung stattfindet.

*M:* Danke nochmal für den Aufruf zur Debatte und gleich auch hier noch mal eben: Barrierefreiheit und auch soziale Innovationen, die daraus entstehen, kommen allen Menschen zugute und das kann und sollte auch immer wieder betont werden.

*R:* Darf ich noch ein Wort sagen? Ich würde einfach nur mal nochmal auf etwas hinweisen. Andrea, wenn wir von Behinderten im globalen Süden reden, konstruieren wir auch wiederum etwas, weil gerade indigene Gruppen den Begriff der Behinderung zum Teil gar nicht kennen. Das sind Menschen, die sind unterschiedlich ausgestattet, aber es sind Menschen. Und wir konstruieren plötzlich etwas, was es bisher da gar nicht gab. Das noch mal so ein bisschen aus postkolonialer Kritik in den Raum gestellt.

*J:* Eigentlich so ein bisschen das utopische Gedankenkonstrukt der Inklusion. Also, dass sie sich selbst abschafft im Prinzip, diese Kategorien ja überflüssig macht, weil ja alle Menschen gleichermaßen Zugang und Teilhabe kulturellem Leben usw. haben.

*R:* Wir brauchen plötzlich Inklusion, weil wir etwas geschaffen haben, was die Inklusion benötigt. Aber wenn wir uns auf indigene Gruppen konzentrieren, stellen wir fest: die sind alle inkludiert oder waren das mal. Wir haben das ja teilweise grundlegend zerstört mit unserem westlichen Kolonialismus oder europäischen Vorstellungen von Subjekt und so weiter. Aber das sollte man einfach nochmal mit im Hintergrund behalten, wie Konstruktionsprozesse auch weiterhin ablaufen.

*A:* Daraufhin würde ich auch gern etwas entgegenen. Ich habe besonders auf das Thema hingewiesen, weil ich da die Arbeit von einer Aktivistin, die selbst behindert ist und auch indigen aus den USA beobachte, die selbst auf das Thema hingewiesen hat, dass durch den Kolonialismus erst überhaupt es ein Anstieg von behinderten Menschen - sie hat das jetzt so gesagt - im globalen Süden oder in indigenen Gruppen aufgetreten ist, weil einfach der Zugang zum Gesundheitssystem für sie am Allerschlechtesten ist. Und durch diesen Raubbau auch einfach mehr Krankheiten entstehen und die dann auch Behinderungen auslösen. Also, dass es so ein System in sich ist. Allerdings ist es natürlich jetzt auch generell und global gesehen, ob behinderte Menschen überall schon immer so positiv behandelt wurden oder auch nicht.

Ableismus ist auch eine historisch gewachsene Sache, die jetzt nicht nur mit globalen Norden, globalen Süden zu tun hat. Also zum Beispiel im alten Ägypten waren kleinwüchsige Menschen sehr angesehen. Dann irgendwann gab es eine Kritik, weil sich das dann geändert hat, dann ist es wieder doch irgendwann gekippt. Das glaube ich, gibt es generell in jedem Kulturkreis irgendwo, dass sich Bilder, wie Menschen wahrgenommen werden, verändern. Aber natürlich die Definition an sich ist durchaus anders. Es gibt auch ein Modell der Behinderung des globalen Südens.

*R:* Michael Cachagee, ein Sozialarbeiter-Dekan in Kanada mit einem Tribal-Background fordert gerade deswegen vor dem Hintergrund, was Andrea eben sagte, dass wir eigentlich den indigenen Gruppen erst die Krankheiten gebracht haben, fordert er sozusagen sehr viel stärker eine Rückkehr zu einer bestimmten rituellen Lebensweise der indianischen Gruppen, um eben halt ein Gegengewicht gegen diese Erkrankung dieser Menschen sozusagen zu setzen. Das heißt, er fordert von der Sozialarbeit den Einbezug tatsächlich von Ritualen von indigenem Wissen und so weiter, um sozusagen sich auch vor diesen Krankheiten zu schützen oder sie sozusagen auch zu therapieren. Hochspannend was der Mensch da macht, Michael Cachagee.

*M:* Dann danke nochmal für diesen Hinweis, ich würde jetzt zu unserer Abschlussfrage kommen, die wir immer am Ende jeder Folge stellen. Das ist eine Frage, die nicht unbedingt etwas mit dem Thema tun haben muss, aber kann. Und zwar die Frage nach dem Lieblingsmenschen, ob es eine Person gibt, die dich nachhaltig geprägt hat. Das kann eine forschende Person sein, das kann auch eine private Person, das kann sogar eine fiktive Person sein. Wir haben schon ein Potpourri an Menschen, die uns genannt wurden. Und da die Frage an euch nach dem Lieblingsmenschen zum Abschluss dieser Folge.

*R:* Ich habe viele Lieblingsmenschen, aber spontan würde ich Nelson Mandela nennen, der hat mich massiv beeinflusst. Nicht nur durch sein Leben, dass er nach 27 Jahren Haft - und ich habe mir die Situation angeschaut, dieses Gefängnis, in dem er war - nach 27 Jahren Haft es tatsächlich geschafft hat Südafrika in die Freiheit zu führen. Das ist für mich ein Mensch, der hat Größe. Das ist für mich ein Mensch, der hatte eine Vision und den würde ich spontan einfach mal als einen Lieblingsmenschen bezeichnen.

*M:* Danke. Andrea?

*A:* Für mich ist es tatsächlich sehr schwierig. Viele meiner Vorbilder kommen für mich aus einem familiären Rahmen, weil es da auch einige Benachteiligungen gab und gibt, was mich auch einfach als Person sehr geprägt hat. Wenn wir jetzt von öffentlichen Personen reden, das ist vielleicht ein bisschen einfacher: Die Person, die mich als behinderter Mensch am meisten und als erstes geprägt hat, das war Peter Radtke, ein Philosoph und Theaterschauspieler mit Behinderung. Den habe ich mit 14 Jahren das erste Mal in einem Vortrag gehört und seine Gedanken haben mich damals sehr beeinflusst, mich selbst wahrzunehmen und auch generell behinderte Menschen wahrzunehmen. Und auch, das kannte ich damals als Begriff an sich noch gar nicht - was internalisierte Ableismus eigentlich bedeutet. Also verinnerlichte Denkmuster über Behinderung, die in der Gesellschaft sind, die mir durch die Gesellschaft anerzogen wurden und Behinderungen nicht gerade in einem guten Rahmen bewerten. Ja, das war so für mich immer ein Anker. Der ist letztes Jahr leider gestorben und hat aber sehr viel hinterlassen. Der war auch an meiner Universität sogar, hat dort auch ziemlich viele Leute zum Nachdenken gebracht und tatsächlich auch ganz viel Stille



im Saal. Was sonst in einer Universität ja doch eher selten ist unter Studierenden abends um 19:00 Uhr.

*J:* Ja, wunderbar vielen Dank lieber Ronald, liebe Andrea. Vielen Dank für eure Lieblingsmenschen, für eure teilweise auch emotional vorgetragenen Ideen und Konzepte und Ansichten zum Thema Klimagerechtigkeit. Sicherlich eine Debatte, die auch emotional geführt wird und auch vielleicht emotional geführt werden muss, hier und da. Ja, wir bedanken uns fürs Zuhören hier im neuen Jahr und wir freuen uns auf die nächste Folge, die den Abschluss bilden wird von unserem Blog des Klimawandels. Und dort haben wir Silvia Hamacher zu Gast von der Katholischen Hochschule NRW und Karin Jazra, die uns etwas über Strukturwandel und Bildung für nachhaltige Entwicklung erzählen werden. Wir freuen uns schon sehr auf diese Folge und wenn ihr uns mögt, dann lasst uns doch gerne ein Like da, besucht uns gerne bei Instagram unter [Transfernetzwerk.s\\_inn](#). Und dort findet ihr auch weitere Hinweise zu unserem Podcast und zu weiteren Veranstaltungen, die wir vom Transfernetzwerk durchführen.

*M:* Und vielleicht noch mal der kurze Hinweis: Alle Artikel könnt ihr in der Beschreibung auch finden. Auch der 2022 erscheinende Artikel von Ronald Lutz, den wir häufiger hier zitiert haben. Dann bleibt mir nur euch da draußen einen schönen Tag zu wünschen und wie immer: Nutzt eure Zeit s\_innvoll. Tschüss!

*J:* So sieht's aus! Tschüss!

*A:* Tschüss!

*R:* Tschüss!